

Christjan Ladurner

# BECHERHAUS

Einsame Schutzhütte  
über den Wolken

**Erich  
Pichler**  
Ehemaliger  
Hüttenwirt  
erzählt

TAPPEINER.





Christjan Ladurner

# BECHERHAUS

Einsame Schutzhütte  
über den Wolken

**Erich  
Pichler**  
Ehemaliger  
Hüttenwirt  
erzählt

**TAPPEINER.**

# Inhalt

- 10** Vorwort
- 11** Danksagung
- 14** Hinauftragen, Hinuntertragen und Herumtragen
- 30** Wie das Becherhaus auf den Becher kam
- 48** Für das Becherhaus beginnt ein neues Jahrhundert
- 65** Erich erzählt über seine zwanzig Jahre als Hüttenwirt
- 72** Hüttenwirt werden ist nicht schwer, Hüttenwirt sein dagegen sehr
- 106** „Was ist eine Lama?“
- 116** Wasser hat die Eigenschaft, den Berg hinunter zu rinnen
- 130** Auszeit ...
- 137** Familienleben am Becher
- 157** Das Stammpersonal
- 178** Geschichten rund ums das Becherhaus
- 209** Der letzte Sommer
- 214** Der Umbau des Becherhauses 2020/21
- 238** Das Becher-Team von Peter Trenkwald
- 244** Anekdoten und Zitate
- 250** Aus der Historie des Becherhauses
- 268** Die neuen Hüttenwirte – Familie Lantschner

# Vorwort

Es ist nicht so, dass Schreiben immer Freude bereitet. Doch die Arbeit am Buch über das Becherhaus, das in den letzten 2 Jahrzehnten vom Hüttenwirt Erich Pichler geführt wurde, hat mir sehr viel Freude bereitet und ging leicht von der Hand. Erich hatte seine Hausaufgaben gemacht und fast zwanzig Jahre lang Material gesammelt: historische Auszüge aus den Annalen des Alpenvereins, Zeitungsberichte und Kurzfilme. Zudem verfügt er über einen unschätzbaren Fundus an Erfahrungen, an Erlebnissen und Ereignissen, die mit dem Becherhaus zusammenhängen.

Die Corona-Pandemie hat meine beruflichen Pläne als Bergführer in Übersee gehörig durchkreuzt. Plötzlich hatte ich viel Zeit, ein Buch zu schreiben. Ende November packte ich meinen Koffer, nachdem die Bewegungsfreiheit in meiner Sommerheimat Südtirol urplötzlich wieder eingeschränkt wurde – und machte mich auf den Weg ins Exil. Den ersten Halt legte ich in der kleinen Ortschaft Duved in Schweden ein, drei Breitengrade südlich des nördlichen Polarkreises gelegen. Im Januar brachte mich dann die Reise nach Canmore im Westen Kanadas, wo ich dieses Buch fertiggeschrieben habe.

Erich ist ein begnadeter Erzähler. Kaum hatten wir erste Gedanken ausgetauscht, kam der Stein ins Rollen, es gab es kein Halten mehr, Erichs Redefluss war bei unseren Gesprächen kaum zu bremsen. Unsere wöchentlichen Treffen hielten wir mittels Videokonferenz ab. Eine wunderbare technologische Einrichtung, mit der Erich nicht sonderlich vertraut war. Deshalb gebührt mein ganz besonderer Dank seiner älteren Tochter Leonie, die sich als Kind der modernen Welt mit diesen Dingen bestens auskennt. Sie nahm sich die Zeit, St. Martin in Passeier und Canmore virtuell zu verknüpfen; sie war immer geduldig und nie ungehalten. Leonie war das Bindeglied zwischen ihrem Vater und mir, den ich zwar in meinen jungen Jahren persönlich kennengelernt, aber selten oben am Becherhaus besucht habe. Nichtsdestotrotz, die mächtigen Berge, die das Schutzhaus umgeben, kenne ich gut, auch bin ich ein ausgebildeter Hubschrauberpilot und zudem habe ich als Bergführer viel Zeit auf Schutzhütten verbracht. Somit konnte ich mich gut in Erichs Erzählungen hineinleben. Zum Schluss möchte ich mich auch noch bei allen „Becherhäuslern“ bedanken, die mir bei der Recherche zum Buch geduldig zur Seite standen. Ich hoffe, dass die Geschichte dieser ehrwürdigen Hütte und des dazugehörigen Hüttenwirts den Lesern erstaunliche Einblicke in eine ihnen verborgene Welt gewähren wird.

*Christjan Ladurner – Winter 2020/21, Vöran, Duved und Canmore*

# Danksagung

Für mich ist ein langer und sehr prägender Abschnitt meines Lebens zu Ende gegangen: Das Becherhaus werde ich in Zukunft nur mehr als Bergführer besuchen. 19 Sommer oben am Becher waren nur möglich, weil mir so viele Menschen immer wieder beratend zur Seite standen, mich bei der Lösung von unlösbar erscheinenden Problemen unterstützten, mich motivierten und immer wieder einmal in letzter Minute auf der Hütte aushalfen. Ich erinnere mich sehr gut an meine Helfer, doch sie namentlich aufzulisten ist einfach nicht möglich.

Am Ende meiner Laufbahn als Hüttenwirt möchte ich an alle einen großen Dank aussprechen, die mir diese Karriere überhaupt ermöglicht haben. An erster Stelle geht mein Dank an meine geduldige Familie, an Andrea und unsere beiden Töchter Leonie und Emma.

Bedanken möchte ich mich weiters beim Amt für Bauerhaltung, das immer eine offenes Ohr für mich hatte, bei meinen zuverlässigen Lieferanten, bei der Hubschraubermannschaft, die das Becherhaus versorgt hat, bei der Hubschrauberbesatzung des Aiut Alpin unter der Leitung von Raffael Kostner, bei den unzähligen Mitarbeitern am Becherhaus und der treuen Stammmannschaft, die mich fast zwei Jahrzehnte lang begleitete. Ohne die zahlreichen Bergsteiger und Tagesgäste, die auf die Hütte gekommen sind, wäre ich ein einsamer Hüttenwirt gewesen und ohne die vielen Handwerker wäre das Hüttenleben oft zum Stillstand gekommen.

Mein großes „Vergelt's Gott“ gilt allen, die das Becherhaus zu der Schutzhütte gemacht haben, die ich heute mit viel Stolz an den neuen Hüttenwirt übergeben kann.

*Erich Pichler*

„Wenn du das Becherhaus erreicht hast, dann bist du ganz oben angekommen. Es gibt keinen Weiterweg zum Gipfel wie von der Payerhütte auf den Gipfel des Ortlers oder von der Hörnlihütte auf das Matterhorn. Obwohl das Schutzhaus direkt auf dem gleichnamigen Gipfel liegt, geht man nicht zum Becher, sondern man geht aufs Becherhaus. Während man bei anderen Schutzhütten dem Wirt so manches verzeiht – für den Bergsteiger, der den Gipfel erklimmen will, ist die Hütte der Ausgangspunkt für die Gipfelbesteigung –, wird dem Wirt vom Becherhaus nichts verziehen. Viele Dinge, mit denen ich vor meiner Zeit als Hüttenwirt nicht vertraut war, musste ich im Schnelldurchlauf lernen. Und vor allem habe ich lernen müssen, für den Bergsteiger, der aufs Becherhaus kommt, eine Welt zu schaffen, die einen Besuch wert ist. Ansonsten wäre die Hütte wahrscheinlich sehr oft leer geblieben. Auf einer Höhe von 3200 Metern haben wir, meine Familie, meine Mitarbeiter und ich, sozusagen in Symbiose mit der atemberaubenden Natur gelebt und es ist uns gelungen, der Hütte eine Seele einzuhauchen, die der Gast spüren konnte.“

*Erich Pichler,*

*Hüttenwirt am Becherhaus in den Jahren 2001 bis 2020*





# Hinauftragen, Hinuntertragen und Herumtragen

Wie die folgenden Geschichten belegen, war und ist das Lasten-Tragen immer noch eng mit dem Becherhaus verbunden.

Im März des Jahres 1894 begann der Hüttenbau mit dem Transport der insgesamt 25 Tonnen Baumaterial zu dem auf 3200 Metern Höhe gelegenen Bauplatz. Dabei galt es, etwas mehr als 1800 Höhenmeter zu überwinden. Bis hinauf zur Örtlichkeit „Aglboden“ verwendete man große Pferdeschlitten, die auf dem gefrorenen Firn gut vorankamen. Vom Bergbau am Schneeberg und vom Erztransport im benachbarten Lazzacher Tal wurde das Prinzip der Bremsbahnen übernommen. Ein genau dosiertes Gegengewicht wurde dazu benutzt, mithilfe eines Stahlseiles und einer Umlenkrolle ein Transportgut hochzuziehen oder abzulassen. Stück für Stück baute man die Bremsbahnen nach obenhin weiter, bis für die lange Traverse unterhalb des Bechergipfels wieder Schlitten eingesetzt werden konnten. Das letzte Stück aber, der eigentliche Becherfelsen, musste mit Muskelkraft überwunden werden. Träger aus dem Tal schleppten 25.000 Kilogramm an Brettern, Sand, Kalk und Balken – die zum Teil 12 Meter lang und bis zu 80 Kilogramm schwer waren – hinauf auf den Gipfel des Bechers.

\*\*\*

„Unsere Tochter Leonie kam am 6. August 2005 zur Welt“, erinnert sich Erich Pichler, der damals das Becherhaus bewirtschaftete. „Den darauffolgenden Sommer – es war mein sechstes Jahr als Hüttenwirt – wollte ich unbedingt zusammen mit meiner kleinen Familie am Becherhaus verbringen. Nach einer längeren Beratung mit dem Kinderarzt Dr. Hubert Messner<sup>1</sup>, der dem Vorhaben nichts entgegenzusetzen hatte, entschieden wir, mit Leonie die erste Hochgebirgstour anzutreten.“

Andrea, Erichs Frau und ihr Vater, Großvater Richard also, übernahmen Ende Juli 2006 die erste Etappe des „Transportes“ der 11 Monate alten

---

1 Hubert Messner (geb. 1953) hat in Innsbruck, Modena, Mailand und Graz Medizin studiert. Er war in Toronto und London als Kinderarzt tätig, bevor er in Bozen die Neonatologie-Abteilung gründete und diese als Chefarzt zu einer der besten Europas ausbaute. Seinen Bruder, die Bergsteigerlegende Reinhold Messner, begleitete er als Expeditionsarzt mehrere Male in den Himalaja. Er ist vor kurzem in den Ruhestand getreten.



*Einer seiner bewegendsten Momente: Erich mit seiner Tochter Leonie (11 Monate) auf dem Weg zum Becherhaus*



*Oben: Die kleine Familie auf dem Weg zur Schutzhütte*

*Unten: Leonie beim Schneemannbauen mitten im August*

Leonie vom Talschluss in Ridnaun bis auf die Teplitzer Hütte. Dort übernachteten die Träger und ihre kleine Last. „Nachdem ich in der Früh die Arbeiten auf der Hütte erledigt hatte, überließ ich den Rest meinen Angestellten und rannte bei schönstem Wetter hinunter auf die Teplitzer Hütte. Als ich endlich in einer kleinen Kammer der Hütte das schlafende und fest verpackte ‚Poppele‘<sup>2</sup> in Empfang nehmen durfte, war mir nicht mehr ganz wohl. Was, wenn die Kleine krank werden würde, das Wetter schlecht war und der Helikopter nicht fliegen konnte? Wie sollte ich Leonie bei Sturm ins Tal bringen, ohne dass sie dabei erfror?

Midl, die Wirtin der Teplitzer Hütte, die mir von Anfang an mit Rat und Tat zur Seite stand, meinte nur, ich solle mein Kind hinauf zum Becher tragen, der Rest würde sich von selbst ergeben.

Es war ein langer, unvergesslicher Anstieg. Das Tragen war ich gewohnt und das ‚Poppele‘ in der Rückentrage wog nicht viel. Den Becherfelsen hat unsere kleine Familie über den Klettersteig erreicht.“ Darüber berichtet Leonie, Erichs Tochter: „Tata<sup>3</sup> ist heute noch überzeugt davon, dass meine Höhenangst die Folge dieser ersten Klettertour ist. Im Laufe der Jahre hat man herausgefunden, dass sie mit meiner Sehschwäche zusammenhängt. Wie hätte ich denn als Kind Angst haben können, wenn ich kaum sehen konnte, wo es hinging?“

\* \* \*

In der zweiten Junihälfte 2013 hatten Erich und seine Mannschaft am Hubschrauberlandeplatz unter dem Timmelsjoch fast 14 Lastennetze mit insgesamt 10.000 Kilogramm Nachschub für das Becherhaus beladen. Es war an der Zeit, die Hütte für die Sommersaison vorzubereiten. Das Wetter im Tal war gut, während oben in den Bergen der Wind blies und die Gipfel immer wieder in den Wolken verschwanden.

Holger, ein langjähriger Gehilfe aus Solingen in Deutschland, war mit seinem Sohn angereist. Wie schon die vorhergehenden Jahre hatte er sich

---

2 Bezeichnung für Baby im Südtiroler Dialekt

3 „Vater“ im Südtiroler Dialekt

seinen Urlaub für das Aufsperrn des Becherhauses aufgespart. Für Erich war er inzwischen zum unentbehrlichen und äußerst gewissenhaften Mitarbeiter geworden. Der Helikopter hatte Erich an Bord, seine Frau Andrea und Holger sowie Material, das sofort auf der Hütte benötigt wurde. Mit dem zweiten Flug sollten Holgers Sohn und die Gehilfen folgen, dann die Lastennetze. Der Pilot hatte wegen der sich ständig ändernden Wolkensituation Mühe, die Scharte zu überfliegen, die den Übeltalferner vom Becherhaus, das immer wieder im Nebel verschwand, trennte.

„Endlich waren wir oben“, erinnert sich Erich. „Irgendetwas war bei meiner Planung schiefgelaufen. Holger, meine Frau Andrea und ich waren auf der Hütte, Holgers Sohn und die Gehilfen unten am Hubschrauberlandeplatz, 1000 Höhenmeter tiefer, während das Wetter sich von Minute zu Minute verschlechterte. Lange Zeit warteten wir vergeblich auf eine Wetterbesserung, bis wir entschieden, die Maschine unten im Tal mit den allernotwendigsten Lebensmitteln und Holgers Sohn zu beladen. Dann zog der Pilot den Hubschrauber, um überhaupt etwas Sicht zu haben, die Felswände entlang nach oben. Er musste einen langen Umweg über den Schneeberg ins Ridnauntal fliegen und von dort den Randmoränen der Gletscherlandschaft folgen, um überhaupt das Becherhaus zu finden, auf dem inzwischen ein Sturm tobte. Mit Mühe schaffte es der Helikopter danach mit Andrea an Bord zurück ins Tal, während es auf der Hütte zu schneien begann.“

Der Stromgenerator, das Herzstück der Hütte, der auch den Strom für die Wasserpumpe liefert, ließ sich nicht starten. Das Dieselaggregat hatte inzwischen 40 Jahre auf dem Buckel und trotz fleißiger Wartung – Erich wusste, welche Konsequenzen ein Ausfall mit sich bringen würde – verweigerte der Anlasser seinen Dienst. Keine Sicht, kein Helikopter, kein Strom, kein Wasser, das Mobiltelefon funktioniert am Becherhaus, wenn es Lust dazu hat. Die Auskunft der Werkstätte im Tal war ernüchternd: Bestandteile für das in die Jahre gekommene Aggregat gäbe es keine mehr. Endlich fand sich irgendwo in einem Lager in Bozen ein Anlasser. Auf der Hütte spendete nur der Herd etwas Wärme und ein paar Kerzen ein wenig Licht. Draußen tobte der Schneesturm, die Solarzellen waren eingeschneit und vereist, ohne Sonne lieferten sie keinen Strom, die Batterien waren alle entladen.

Erich erinnert sich: „Wir saßen einen Tag bei widrigsten Bedingungen auf der Hütte fest. Ich wagte es nicht, im Schneesturm den Weg über die Schwarzwandscharte zu nehmen. Obwohl am nächsten Tag das Wetter immer noch miserabel war, entschied ich trotzdem, mit den Tourenskiern den Übeltalferner hinüber zur Scharte zu queren, um dann zur



*Mit dem Anlasser im Rucksack und bei 70 Zentimeter Neuschnee auf den letzten Höhenmetern Richtung Becherhaus*

# Wie das Becherhaus auf den Becher kam

Geheimrat Dr. Carl Arnold<sup>6</sup>, von 1889 bis 1929 Vorsitzender der am 18. April 1885 gegründeten Sektion Hannover des DuÖAV<sup>7</sup>, schrieb über den Becher (Originaltext):

*„Der 3200 Meter hohe Becher ist ein isolierter Felsblock, der sich aus dem Übelaltferner, dem größten Gletscherfelde der Stubai-er Alpen, etwa 300 m erhebt und vom Sterzinger Talboden aus gesehen eine dunkle, stark gekrümmte Felspyramide bildet, welche die ganze südliche Stubai-er Gruppe zu beherrschen scheint, während in Wirklichkeit die umliegenden Gipfel zum Teil noch 200 bis 300 Meter höher sind. Vom Bechergipfel etwa 100 Höhenmeter absteigend, erreicht man die oberste Stufe des Übelaltferners<sup>8</sup> und überschreitet man diese, so kann man mit einem Zeitaufwande von 1½ bis 3 Stunden eine so große Anzahl von Bergspitzen besteigen, wie von keinem anderen Punkte der ganzen Alpenwelt aus. In östlicher Richtung winken die Agls- und Lorenzspitze, nordöstlich die beiden Feuersteine, 3273 Meter hoch, nördlich der Wilde Freiger, 3418 m, der Wilde Pfaff, 3458 m, das Zuckerhüt, 3505 m, die Pfaffenschneide, 3498 m, südwestlich die Sonklarspitze, 3467 m, mit der Schwartzwandspitze, südlich Hofmannspitze, Hochstellen, Königshof, Botzer, Hochgewänd, alle über 3000 Meter hoch.*

*Alle diese Eisgipfel – ausgenommen der Wilde Freiger – sind jedoch entfernt genug, um vom Becher über sie hinwegsehen zu können und besonders nach dem Süden zu öffnet sich eine überwältigende Fernsicht, so zwar, daß man an klaren Tagen sogar den Silbersee der Adria, den Monte Maggiore bei Fiume und die Dinarischen<sup>9</sup> Alpen erblickt. Dazu kommt die nach allen Seiten zu Füßen liegende Gletscherlandschaft, in die man vom Becher wie in einen denselben umgebenden Vorgarten blickt.“*

---

6 Karl Arnold, auch Carl (1853–1929) war ein deutscher Chemiker, Mineraloge, Lehrbeauftragter, Geheimrat, Alpinist, Sachbuchautor und Schriftsteller.

7 DuÖAV – Deutscher und Österreichischer Alpenverein

8 Der Übelaltferner, früher Übelntalferner, ist mit einer Fläche von etwa 6,2 km<sup>2</sup> der größte Gletscher der Stubai-er Alpen. Er befindet sich zur Gänze auf italienischem Staatsgebiet und ist außerdem der größte Gletscher Südtirols.

9 Das Dinarische Gebirge (auch als Dinarische Alpen oder Dinariden bekannt) ist ein Gebirgszug des dalmatischen Karstes. Es erstreckt sich über 600 Kilometer entlang des Ostufers der Adria von den Julischen Alpen in Nordostitalien und Slowenien über Nordwest-Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Südwest-Serbien und Montenegro bis Nordalbanien.





Das Becherhaus mit Personal, Gästen und Bergführern, ca. 1903

Der Bechergipfel, der sich aus der Ferne betrachtet als ziemlich unauffällige Pyramide in der riesigen Berglandschaft verliert, muss eine unheimlich große Anziehung auf Carl Arnold ausgeübt haben. Da er mit dem kühnen Gedanken spielte, am Gipfel des Bechers die Errichtung eines Schutzhauses vorzuschlagen, das im Grunde am höchsten Punkt stand und somit keinerlei Zweck erfüllen würde, musste er auf alle Fälle sehr überzeugende Argumente vorbringen. Er fügte auch den Wunschtraum vieler Bergsteiger und Hüttenwirte in seinen Bericht ein: nämlich vom Gipfel des Bechers das Adriatische Meer erblicken zu können. Das Becherhaus liegt ungefähr 200 Kilometer weit entfernt von den Sandküsten, die sich zwischen Triest und Venedig erstrecken. Man kann die Linie vom Becherhaus zur Adria verschieben, wie man will, immer liegen ein paar Berge dazwischen, die meisten von ihnen höher als 2000 Meter. Sollte sich im Laufe eines Sommers ein klarer Tag mit uneingeschränkter Weitsicht ergeben, so müsste das Becherhaus ungefähr auf 4100 Metern Höhe liegen, damit der Blick uneingeschränkt die Adriaküste erreichen könnte.

„Warum baut er sein Schutzhaus nicht gleich am Gipfel des Becherfelsens?“  
Diese Frage aus den Alpenvereinsmitteilungen des DuÖAV des Jahres 1891

war an den Vorsitzenden der böhmischen DuÖAV-Sektion Teplitz, Professor Carl Müller, gerichtet. Dieser kannte sich in der Umgebung des Bechergipfels bestens aus, viele Male war er über den Übeltalferner aufgestiegen, um den einen oder anderen Gipfel zu erklimmen. Am Pfaffennieder, einer Einsattelung in dem langen Grat zwischen Wildem Pfaff und Wildem Freiger auf 3130 Metern wollte er einen Unterschlupf errichten, eine Art Biwakschachtel, die im Falle eines unvorhergesehenen Wettersturzes oder eines Unfalles von lebenswichtiger Bedeutung sein würde. Während der Planung wurde ihm bewusst, dass ein einfacher Verschlag in dieser unwirtlichen Bergwelt nicht die an eine Notunterkunft gestellten Ansprüche erfüllen würde. Somit entstand die Idee vom Bau einer kleinen Hütte mit vollständiger Einrichtung. Carl Müller war überzeugt, dass ein Hüttenbau in dieser Höhe Innovationen voraussetzen würde, um allen Witterungseinflüssen trotzen zu können. So entstand im Jahre 1891 ein von Carl Müller zur Gänze mit Eigenmitteln finanzierter Bau, in den außergewöhnliche Ideen eingeflossen waren und für den man ausnahmslos neuartige Materialien verwendete. Er beschreibt seine Hütte folgendermaßen (Originaltext):

*„Dieselbe wird 4 Meter lang, 2,50 Meter breit, bei einer Wandhöhe von 2,25 Meter und einer Dachhöhe von einem Meter. Die Oberdecke ist weggelassen, da der Oberboden bei so geringer Höhe obnehin zu nichts zu gebrauchen wäre und durch das Weglassen der Decke der kleine Wohnraum vergrößert, das Material und die Mühe der Beischaffung aber verkleinert wird. Nur an der nördlichen Stirnseite, über dem Ofen, laufen zwei Bretter quer durch die Hütte und bilden das Holzlager. Das Gerüst des ganzen Baues besteht aus 15 Centimeter starken Balken, welche durch zahlreiche Verspreizungen möglichst gegen Druck und Drehung gesichert sind. Aussen ist dasselbe mit fünf 4-zölligen, ungehobelten, aber verfugten Brettern verschlagen, über welche an Dach und Seiten ein starker, wasserdichter, lederartiger Stoff (Dachleinen von Müller & Comp. in Prag) derart festgenagelt ist, dass ein Eindringen des Thauwassers ausgeschlossen ist. Der Stoff widersteht nach allen Versuchen und Erkundigungen grosse Kälte und Hitze sehr gut, lässt die imprägnirte Masse nicht abtropfen und wurde nach dem Aufziehen mit dieser Masse nochmals überstrichen, um alle Ritzen, die vielleicht entstanden sind, zu verschliessen und das Eindringen des Wassers in diese Spalten zu verhindern.“*

Auch der Innenraum war mit speziellen, einklappbaren Stockbetten, die auch als Sitzbänke dienten, komplett neuartig gestaltet. Die kleine, nicht bewirtschaftete Müllerhütte wurde sofort zu einem äußerst beliebten Ziel und musste schon im darauffolgenden Jahr vergrößert werden. 1894

erwarb die Sektion Teplitz die Hütte von Carl Müller für einen Kaufpreis von 1400 Kronen (entspricht im Jahre 2020 14.280 Euro). Im Juli 1909 eröffnete die Sektion das Erzherzog-Karl-Franz-Joseph-Schutzhaus am heutigen Hüttenstandort. Diese Hütte wurde bereits bewirtschaftet und bot 50 Bergsteigern Platz, wobei die alte Müllerhütte zusätzlich genutzt wurde. 1917 erfolgte die Umbenennung in Kaiser-Karl-Schutzhaus. 1923 wurde die Hütte enteignet und der Sektion Bozen des Club Alpino Italiano<sup>10</sup> übertragen. Die ursprüngliche Müllerhütte verfiel.

Insgesamt drei Hütten gab es gegen Ende des vorletzten Jahrhunderts als Stützpunkte für alpinistische Unternehmungen im Gebiet des Übeltalfeners. Schon im Jahre 1887 hatte die Sektion Teplitz an der Stelle der heutigen Grohmannhütte ihre erste Teplitzer Hütte fertiggestellt. Bereits im Winter 1888 wurde sie fast komplett von einer Lawine zerstört. Dank des Engagements und der persönlichen finanziellen Zuwendungen des 2. Vorstandes der Sektion, Theodor von Grohmann, wurde sie noch im selben Jahr neu errichtet und bekam den Namen „Grohmann-Hütte“. Der Vorstand der Sektion Teplitz hatte im Sommer 1888 schon neue Pläne. Weiter oben, auf fast 2600 Metern Höhe, sollte die neue Teplitzer Hütte entstehen, die im August 1889 ihrer touristischen Bestimmung übergeben wurde. Somit gab es im Sommer 1891 zusammen mit der kleinen Müllerhütte am Pfaffen- neder schon drei Schutzhütten. Letztere war zwar ein perfekter Stützpunkt in unmittelbarer Nähe einer Reihe der höchsten Gipfel der Stubai- er Alpen, aber immer wieder wurde von den Bergsteigern, die dort nächtigten, das geringe Platzangebot, aber vor allem der mangelnde Komfort kritisiert. Wie man sieht, waren auch schon vor über hundert Jahren die Bergsteiger nicht immer mit der Einfachheit der Hochgebirgshütten einverstanden.

„Ein Schutzhaus auf dem Gipfel des Becherfelsens? Ihr scherzt, mein Herr!“

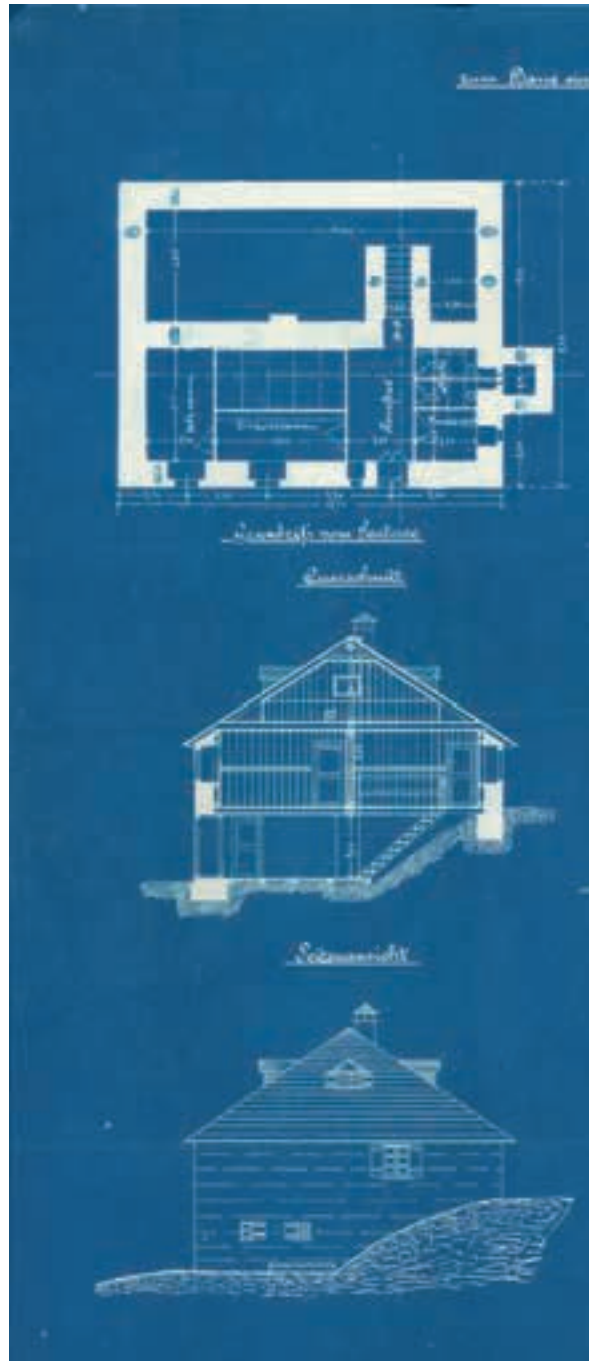
Im Sommer 1892 stand Carl Arnold das erste Mal auf dem Bechergipfel. Er war fortan kaum mehr zu bremsen und von der Idee eines großen Schutzhauses am höchsten Punkt nahezu besessen. Mit von der Partie war Professor Emil Pott<sup>11</sup>, der die landwirtschaftliche Abteilung der Technischen Hochschule in München leitete und sich im Mitteilungsblatt des

---

10 Der Club Alpino Italiano (CAI) ist der nationale alpine Verein in Italien. Sein Hauptsitz ist in Mailand.

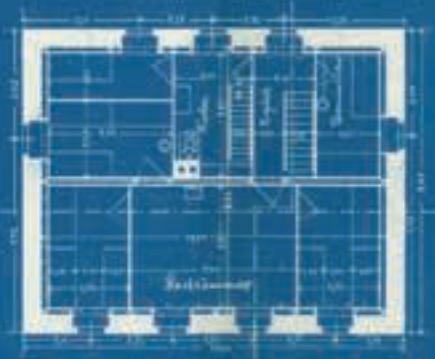
11 Emil Pott (1851–1913) war ein deutscher Tierzuchtwissenschaftler. Als Liebhaber der alpinen Bergwelt gehörte er zu den eifrigsten Mitgliedern des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Mit naturbegeisterten Aufsätzen hat er die alpine Touristik nachhaltig gefördert.

Abdruck des originalen  
Bauplanes zur Errichtung  
eines Schutzhauses am Becher,  
Anlage 2; 1895-1926



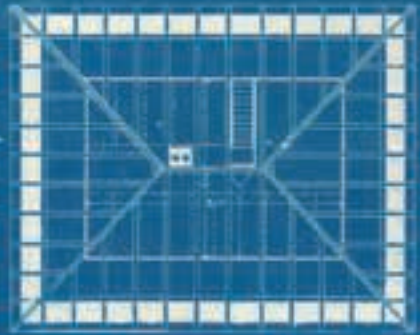
# Projekt

in Schichtbauweise (Klein-Druckluft-Strahl) zum Zweck für die Seifen-Industrie.



Grundriss 1. Stock

Sengensaal



Deckens

Sengensaal



Außen Wand



Innen Wand



Nach der Eröffnung wurde die Führung des Kaiserin-Elisabeth-Hauses an Stefan Haller übertragen: An den Mann, der maßgeblich am Entstehen der eigentlichen Schutzhütte beteiligt gewesen war und der als langjähriger Wirt in Ridnaun eine große Erfahrung im Gastgewerbe mitbrachte.

Im Sommer 1895 stiegen insgesamt 700 Touristen zur Schutzhütte auf, dazu kamen angeblich 500 Bergführer, die allerdings nicht als Besucher im Verzeichnis des DuÖAV angeführt werden. Mit den Bergführern gab es öfters Probleme, weil die tiefgläubigen Männer nicht auf den Besuch des Sonntagsgottesdienstes verzichten wollten und somit an den Wochenenden nur ungerne zur Verfügung standen. Um Abhilfe zu schaffen, machte sich die Sektion Hannover daran, im Becherhaus eine Kapelle einzurichten, die im Jahre 1911 eingeweiht wurde und den Namen „Maria Schnee“ bekam. Nachdem die bischöfliche Genehmigung erteilt worden war, übernahm Carl Arnold die Aufgabe, die Kapelle auszustatten, was ihm am Ende den Spitznamen „Hochwürden“ einbrachte. Per Zeitungsinserat wurden Priester für den Messdienst auf 3200 Metern gesucht. Aus ganz Mitteleuropa trafen Zusagen ein und den Priestern schien es oben am Becherhaus recht gut zu gefallen. Die meisten blieben länger als vorgesehen, wobei sie ordentlich konsumierten und auch dem „Messwein“ nicht abgeneigt waren. Da die ganze Sache für die Sektion zu kostspielig wurde, einigte man sich schlussendlich auf eine festgelegte Entschädigung für jede gelezene Messe. Für die Verpflegung mussten die geistlichen Herren nun selbst aufkommen. Jeden Sonntag drängten sich um 4 Uhr früh die Messbesucher in die kleine Kapelle. Touristen mit ihren Bergführern sowie das Hüttenpersonal besuchten die Frühmesse, aber auch von den umliegenden Hütten kamen die Bergsteiger und selbst viele der Knappen vom Bergwerk am Schneeberg nahmen den langen Weg zur Kapelle in Kauf.

Als im Juli 1909 von der Sektion Teplitz ein neues Schutzhaus – das Erzherzog-Karl-Franz-Joseph-Schutzhaus – etwas unterhalb der alten Müllershütte eröffnet wurde, hatte die Erschließung der südlichen Stubai Alpen ihren Höhepunkt erreicht. Der Hüttenneubau der Sektion Teplitz führte übrigens zu einem Jahre andauernden Zerwürfnis mit der Sektion Hannover, welche die Hütte als geschäftsschädigenden Konkurrenzbetrieb zum Becherhaus ansah. Im Jahre 1909 standen den Bergsteigern auf einem verhältnismäßig engen Raum vier Hütten zur Verfügung: die Grohmannhütte, das Teplitzer Schutzhaus, das Erzherzog-Karl-Franz-Joseph-Schutzhaus und das Kaiserin-Elisabeth-Haus. Zudem war von den beiden Sektionen schon vor dem Bau der Schutzhütten großer Wert auf das Anlegen neuer Wege gelegt worden, die aus allen Richtungen – aus



Oben: Ansichtskarte vom Becherhaus, gezeichnet von Ernst Platz, 1896–1900

Unten: Ansichtskarte mit Grußtext, 1903

Man beachte die unterschiedlichen Höhenangaben des Becherhauses!



*Blick auf den Übeltalferner mit Becherhaus, ca. 1911*

Passeier, Pflersch, Stubai, dem Ötztal und Ridnaun – mitten in die südlichen Stubai führten. Der aufwändige Wegebau konnte oft nur durch großzügige finanzielle Zuwendungen wohlhabender Alpenvereinsmitglieder bewerkstelligt werden.

Der Hütten- und Wegebau brachte Arbeit und Wohlstand ins Ridnauntal. Der Fremdenverkehr wurde bald schon neben der traditionellen Landwirtschaft und dem Bergbau zum wichtigen Wirtschaftszweig. So mancher Talbewohner arbeitete im Nebenberuf als Bergführer oder Träger, denn die verschiedenen Schutzhütten benötigten ohne Unterlass Nachschub aus dem Tal. Nach der Entsumpfung des Sterzinger Moores konnte die Straßenverbindung verbessert werden. Zeitgleich zur Eröffnung des Kaiserin-Elisabeth-Hauses wurde ein Stellwagendienst<sup>19</sup> auf der Strecke Sterzing–Mareit in Betrieb genommen, sodass von den immer zahlreicher werdenden Gästen nur mehr die letzte Talstufe zu Fuß bewältigt werden musste. Der wiederholten Intervention mehrerer Mitglieder der Sektion

---

19 Pferde fuhrwerk als öffentliches Verkehrsmittel



Teplitz war es zu verdanken, dass 1894 ein eigenes Postamt in Ridnaun eröffnet wurde. Um diese Zeit in einem abgelegenen Tal wie Ridnaun sicherlich keine Selbstverständlichkeit.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges setzte dem touristischen und wirtschaftlichen Aufschwung ein jähes Ende. Knapp nach Beginn der Hüttensaison des Jahres 1914 wunderte sich der Wirt des Erzherzog-Karl-Franz-Joseph-Schutzhauses über die plötzlich ausbleibenden Gäste, bis ihm ein Träger die Nachricht von der Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers Franz Ferdinand in Sarajewo überbrachte. Am 28. Juli 1914 erklärte Österreich-Ungarn mit deutscher Rückendeckung Serbien den Krieg. In den folgenden Tagen wurden die Bündnissysteme zwischen den europäischen Großmächten wirksam und der Erste Weltkrieg begann.

Die vier Schutzhütten blieben während der Kriegsjahre versperrt, nur einzelne Besucher verirrten sich hinauf in die Bergwelt. Alle kriegstauglichen Bergführer und Alpinisten waren mit anderen Aufgaben als dem Bergsteigen beschäftigt, viele von ihnen kamen an der Dolomitenfront zum Einsatz und kehrten nicht mehr in ihre Heimattäler zurück.

# Der Umbau des Becherhauses 2020/21

Den Seniorchef des Unternehmens Trenkwalder und Partner, Hubert Trenkwalder aus Sterzing, kenne ich schon sehr lange. Er war Leiter der Bergrettungsdienststelle Sterzing zu der Zeit, als die Flugrettung in Südtirol noch in den Kinderschuhen steckte und ich als Windenmann auf den Helikoptern Pelikan 1 und 2 arbeitete. Hubert war ein Alpinist, seine Dienststelle bewältigte damals die schwierigsten Einsätze. Der Bergrettungschef gehörte zu einer kleinen Gruppe von Bergsteigern, die in der Flugrettung eine Zukunft sahen und diese neue Einrichtung dementsprechend unterstützte. Sozusagen „nebenbei“ schmiss er seine Firma, die man heute als Vorzeigeunternehmen bezeichnen kann und in der Hubert immer noch unermüdlich tätig ist. Seine Söhne Peter und Pauli sind ebenfalls eng mit dem Berg verbunden und haben das Gebirge als ihren Arbeitsplatz gewählt. Pauli ist Bergführer und Psychologe, während Peter, der sich auch um den Familienbetrieb kümmert, auf Baustellen im Hochgebirge spezialisiert ist. Er ist es, der mit einer kleinen, schlagkräftigen Mannschaft und mit Erich Pichler als Berater dem Becherhaus ein neues Aussehen verleihen wird. Die Arbeiten begannen im Herbst 2020.

Peter erzählt: „Mein Team und ich haben die Arbeiten oben am Becherhaus vom Amt für Bauerhaltung des Landes Südtirol, unter der Federführung der Mader GmbH aus Sterzing, zugesprochen bekommen. Ausschlaggebend war sicherlich unsere lange Erfahrung mit Bauten im Gebirge. Das Becherhaus ist eine anspruchsvolle Aufgabe, über die wir uns sehr freuen, die aber der Mannschaft alles abverlangen wird.“

Der Becher hat etwas Magisches. Wer nie oben war, dem kann man das nicht so einfach erklären. Ein Schutzhaus auf einem Gipfel ist etwas Einmaliges; es zu renovieren, ist so ähnlich wie das Instandsetzen eines wertvollen Oldtimers. Unser Ziel ist es, dass nach Abschluss der Arbeiten das Gesamtbild des Hauses seinen ursprünglichen Zustand aus dem Jahr 1894 widerspiegelt. Erneuert werden die Fassade und das Dach sowie alle Installationen, die mit der Wasser- und Energieversorgung zusammenhängen. Die bestehende Stube wird durch einen Zubau an der Ostseite erweitert. So werden in Zukunft die Bergsteiger, die auf dem Becherhaus übernachteten, nicht mehr in zwei Schichten essen müssen, sondern gemeinsam in einem gemütlichen Raum zusammensitzen können.

Am 25. August 2020 haben wir mit den Arbeiten auf der Hütte begonnen. Wir lebten und arbeiteten auf dem Schutzhaus fernab von

jeglichem Komfort. Die Zimmer waren unbeheizt und da sich die Hütte schon im Winterschlaf befand, gab es auch kein Wasser. Für die notwendigsten Bedürfnisse mussten wir auf dem Holzherd in großen Töpfen Schnee schmelzen. Außerdem benutzten wir das alte Plumpsklo aus dem Jahre 1894, das in jeder Situation verlässlich funktioniert. Wir arbeiteten zu viert am Becherhaus und konnten mit den Gegebenheiten recht gut leben; im Grunde genommen braucht man sehr wenig oben am Becher. Eine größere Anzahl an Arbeitern hätte nur zusätzliche Probleme geschaffen. Es fing schon damit an, dass es im Hubschrauber nur vier Plätze gibt, zudem waren wir Selbstversorger, wir hatten keinen Koch auf der Hütte und beim Watten<sup>56</sup> konnten wir auch nicht mehr als vier Spieler gebrauchen. Zudem war es von Vorteil, in Zweiergruppen zu arbeiten. Der Becher ist zusammen mit der Baustelle ‚Becherhaus‘ eine Art Mikrokosmos und deswegen müssen in erster Linie die zwischenmenschlichen Beziehungen passen; man muss sich mögen und auch verstehen. Wenn einmal etwas nicht passt, kann man nicht einfach davonlaufen.

Auf jeden Fall brauchten wir gute Nerven und auch körperlich zehrte das Arbeiten auf über 3000 Metern Meereshöhe. Um am Becher arbeiten zu können, braucht es zudem gutes Wetter. Eine Schlechtwetterfront mit Schnee und Sturm konnte uns im Herbst tagelang untätig in der Hütte festhalten. Dinge, die im Tal selbstverständlich sind, wie zum Beispiel ein Mobiltelefon, funktionieren oben am Becher nur in Ausnahmefällen. In dieser kleinen Welt waren wir auf uns allein gestellt, wir befanden uns – um ein neues Wort aus dem Jahr 2020 zu gebrauchen – sozusagen im ‚Lockdown‘ mit dem Vorteil, dass uns das Virus am Becherhaus nicht viel anhaben konnte.

Der Tag oben am Becher begann lange vor Sonnenaufgang. Um 5 Uhr morgens klingelte der Wecker. Zuerst machten wir Feuer, dann musste das Stromaggregat angeworfen werden. Mit dem Wasser aus den Wärmeflaschen brühten wir unseren Kaffee auf; es durfte nichts verschwendet werden und wir ersparten uns zudem in der Früh das mühevollen Schneeschmelzen. Danach begannen wir mit den Arbeiten, die sich an den meisten Tagen bis spät in den Abend hineinzogen. Oben am Becher gibt es keine Freizeit.

Im Herbst 2020 stellten wir die Fundamente für den Anbau, die neue Wasserfassung und alle anfallenden Betonarbeiten fertig. Der Rohbau

---

<sup>56</sup> Watten ist ein Kartenspiel, das hauptsächlich in Bayern, Österreich, der Schweiz und Südtirol gespielt wird.





*Oben: Peter Trenkwaller, Firmenchef von „alpinwork“*

*Unten: Das Fundament für die neue Panoramastube wird gegossen.*

*Der Stromgenerator für die Umbauarbeiten wird eingeflogen.*





*Der Zeitplan ist eng: Es wird weitergearbeitet ...  
bei jedem Wetter!*

## Bildnachweis

© Archiv Erich Pichler, Leonie Pichler, Maria Luise Pichler, Andrea Santeler,  
Holger Theis

© Cub Alpino Italiano (CAI), Verona, (S. 54)

© Archiv des Deutschen Alpenvereins (DAV), München (S. 31, 34/35, 45, 260/261)

© Österreichischer Alpenverein (ÖAV) / Alpenverein-Museum, Innsbruck (S. 41, 46)

© Tourismusverein Ratschings / Kottersteger (S. 2/3, 104/105, 264)

Andi Fischler (S. 183 u)

Ulli Kofler (S. 224/225, 236/237)

Christjan Ladurner (S. 13, 186/187, 245)

Hanspaul Menara (S. 139)

Stefan Mertens / becherhaus.com (S. 42, 161 u, 246)

Benjamin Pfitscher (S. 19, 51, 73, 84, 131 o, 136, 143 u, 144/145, 147 o, 169, 182)

Rosa Maria Rainer (S. 143)

Stefano Rebeschini (S. 29 o)

Dennis Schaab (S. 69, 200)

Peter Trenkwalder (S. 216–223, 226–234)

Helmuth Zingerle (S. 107 o)

und weitere Bilder aus dem Privatbesitz der Inserenten.

2021

Alle Rechte vorbehalten

© by Athesia Buch GmbH, Bozen

Lektorat: Brigitte Siebenföcher

Korrektorat: Cilli Staffler

Titelbild: Erich Pichler mit dem Becherhaus inmitten der Ötztaler Alpen im Hintergrund

© Iris Kürschner, [www.powerpress.ch](http://www.powerpress.ch)

Design & Layout: Athesia-Tappeiner Verlag

Druck: Athesia Druck, Bozen

ISBN 978-88-7073-966-4

[www.athesia-tappeiner.com](http://www.athesia-tappeiner.com)

[buchverlag@athesia.it](mailto:buchverlag@athesia.it)

**TAPPEINER**

 **designed + produced**  
IN SÜDTIROL





Das Becherhaus, das im fernen Jahre 1894 von der DuÖAV Sektion Hannover gebaut wurde, ist die höchste Schutzhütte Südtirols und befindet sich im Besitz des Landes. Die Hütte thront auf 3200 Metern Höhe auf dem Gipfel des Bechers in den Stubaier Alpen und überragt den Übeltalferner, den größten Gletscher Südtirols.

Der Leser erhält nicht nur spannende Einblicke in die Entstehungsgeschichte und den Werdegang des Schutzhauses, sondern auch in die abwechslungsreiche und oft gefährliche Arbeit des Hüttenwirtes Erich Pichler, der fast genau zwei Jahrzehnte im Sommer die Hütte mit seiner Familie bewirtschaftete. Dem Autor Christjan Ladurner, selbst ein erfahrener Bergsteiger, ist es gelungen, die Erinnerungen des Hüttenwirts in eine spannende Erzählung zu packen.



athesia-tappeiner.com

24,90 € (I/D/A)